

In dieser, wie auch in anderen Modellen, verwendeten methodischen Vielfalt der Darstellungs- und Ausdrucksformen *durch* die Kinder liegt m. E. die hohe Qualität dieses Modellbändchens begründet: Spiel wie Pantomime, erzählender Vortrag wie freier und strukturierter Dialog, Prozession wie Symbolhandlungen machen für die Kinder das Heilsgeschehen und seinen Anspruch an uns heute »begreifbar«.

Die hier wiedergegebene Adventsfeier zum Thema Buße schließt mit dem gemeinsamen Schuldbekennnis und einem wiederum veranschaulichten Reue-Vorsatz, der in Form einer »Wandzeitung« zusammengestellt wird.

Die Stärke dieser Modelle für Kindergottesdienst liegt, zusammenfassend gesagt, in der ho-

hen Praktikabilität. Hierin findet aber auch eine kritische Marginalie ihren Anhalt: Wer diese Handreichungen zu Kindergottesdiensten nur als bestes ausgebaute Choreographie übernimmt, wird der eigentliche Intention des Kindergottesdienstes nicht gerecht, nämlich der inneren Beteiligung der Kinder. Doch liegt dies nicht im Verantwortungsbereich der Autorin. Planung, Konzeption und Erarbeitung des Gottesdienstes sollten mit den Kindern erfolgen, durchaus auch in Verwendung verschiedener Teile dieser, sogar als »Steinbruch«, verdienstvollen Sammlung von Kindergottesdiensten.

Uto. J. Meier, Augsburg

Sicherung und Herausgabe wichtiger Texte

Rudolf von Biberach: Die siben strassen zu got. Revidierte hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278 mit hochdeutscher Übersetzung. Synoptischer Ausgabe hrsg. und eingel. von Margot Schmidt (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Abt. I: Christliche Mystik, Bd. 1–2), Verlag Frommann-Holzog, Stuttgart – Bad Cannstadt 1985. 2 Bde., XLIV, 93. S.; XXIX, 367 S. DM 28,-; 48,-.

Die Vf. legt hier die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen zu einem mystischen Traktat des Rudolf von Biberach OFM (ca. 1274–1326) vor. Schon 1969 (Quaracchi – Florenz, *Spicilegium Bonaventurianum*, Bd. 6) hat sie »Die siben strassen zu got. Die hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278« herausgegeben und unterzieht nun diese Edition einer Revision.

Bd. 2, XI–XXIX führt in der Einleitung zum Leben und Werk des Rudolf von Biberach hin: Er war Magister des Studium Generale in Straßburg. Sein berühmtestes Werk ist »De septem itineribus aeternitatis«, das in 109 Hss. uns überliefert ist, von denen einige ihn ausdrücklich als Autor nennen. Es wurde aber später irrtümlich Bonaventura zugeschrieben, so noch von A. C. Peltier, *S. Bonaventurae Op. omnia*, Vol. 8, Paris 1866, 393–482, dessen Text in Bd. 1, [3–92] dankenswerterweise abgedruckt und damit für Vergleiche und Einsichtnahme leicht zugänglich gemacht wird. Der lateinische Traktat Rudolfs, eine kompilatorische Arbeit, war in ganz Westeuropa verbreitet. Die Konzile von Konstanz und Basel ha-

ben wesentlich zur Verbreitung beigetragen. In der Zeit nach 1345–60 übertrug ihn ein Unbekannter in das Hochalemannische. Diese Übersetzung ist ein kostbares Dokument der Geschichte der Spiritualität und der Bildungsgeschichte. Es mußten ja verschiedene Begriffe für Kreise, die des Lateinischen nicht kundig waren, verdeutscht werden. Wahrscheinlich war die Übersetzung für ein Frauenkloster gedacht. Die lateinische Vorlage hat der Übersetzer nicht sklavisch übernommen, sondern Auslassungen und verdeutlichende Zusätze vorgenommen und manche Schriftstellen und Quellenangaben gestrichen. Außer dem lateinischen Vollkommenheitstraktat hat Rudolf noch verfaßt: »Sermones super Canticum Cantorum«, die in vier Hss. bekannt sind, und »De excellenti praerogativa benedictae Virginis«. Zu diesem Werk werden keine näheren Angaben gemacht. Von beiden fehlen die Fundstellen.

In der Einleitung zur Edition stellt die Vf. den Prolog und die sieben Wege Rudolfs kurz vor: 1. richtige Absicht. 2. Betrachtung und 3. klare Schau der ewigen Dinge, 4. Erfußtwerden von der Liebe zu den ewigen Dingen, 5. verborgene Offenbarung und 6. Vorkosten ewiger Dinge und schließlich 7. gottesähnliches Wirken des Ewigen. Im Editionsteil (2,1–355) werden der alemannische Text und eine hochdeutsche Übersetzung vorgelegt und somit einem weiten Interessentenkreis erschlossen. Ein Verzeichnis der Bibelstellen und der Quellen folgt (359–367). Unter den zahlreichen, von Rudolf zitierten Autoren ragt Richard von St. Viktor mit seinem Aufstiegsschema

heraus. Als Franziskaner schätzt Rudolf die Eucharistie, in der der verklärte Leib Christi zur Speise gereicht wird, und die Freundschaft mit Christus in der Nachahmung der Leiden und im Leben nach den Evangelien. Er spricht auch vom Dunkel des Nichtwissens als der klareren Dunkelheit. Die weitere Forschung könnte einmal weiter klären, ob dieser kompilatorisch arbeitende Autor konsequent geliebt ist oder ob manche philosophische Anleihen und Spekulationen noch von der christlichen Offenbarung her gedeckt sind: Wenn davon die Rede ist, daß in der Schau der Gottheit die Menschheit Christi zurückgelassen wird oder in der Einigung mit dem Göttlichen die Betrachtung der Menschheit Christi nicht mehr gegenwärtig ist und zurückgelassen wird, so muß wohl hinterfragt werden: Wo bleibt hier die ewige Bedeutung der verklärten Menschheit Christi, die ja gerade durch die Verklärung dem Episodenhaften enthoben ist? Viele christliche Mystiker haben dagegen immer wieder betont, daß das Ablegen von allem Vergänglichem nie eine Verachtung der Menschheit Christi bedeuten kann, die der Logos für immer angenommen hat, in der er sich geoffenbart hat und in der er verklärt worden ist. Selbst Origenes lehrt bei der Auslegung des apokalyptischen Reiters, der mit dem roten Mantel bekleidet ist, daß wir selbst bei der höchsten Schau nie die Erinnerung an die Menschheit, in der der Logos gelitten hat, verlieren werden. Es müßte doch unumstößlich sein: Unsere Gottesschau bleibt immer eine menschliche. Wir werden als Glieder nie unser verklärtes Haupt und dessen ewige verklärte Menschheit überschreiten. Schließlich müßte gefragt werden, ob immer der »eschatologische Vorbehalt« gewahrt worden ist: Schau der Gottheit oder Einigung mit dem Göttlichen hier im Pilgerstand sind höchstens ein Versuchen oder Kosten und nie mit denen in der Vollendung gleichzusetzen, die für uns hier ein undringliches Geheimnis bleiben.

In Bd. 1 werden dem schon erwähnten lateinischen Text von »De septem itineribus« nach Peltier vorausgeschickt: ein Vorwort der Hrg. (M. Schmidt, H. Riedlinger) der neuen Reihe »Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen«, die endlich den reichen Schatz der christlichen Mystik heben will. Ferner werden alle bisher bekannten Hss. des Hauptwerkes Rudolfs vorgestellt und die Nachrichten aus den Bibl.-Katalogen besprochen. Seine Wirkungsgeschichte wird bei viele Autoren dokumentiert: Gerson, Joh. von Kastl, Vinzenz von Aggsbach, Jan van Schonnhoven, Marquard von Lindau, Bernhard von Waging, H. Herp, A. Polanco, Theresia von Avila u. a. Die Abhängigkeit der »Nachfolge Chri-

sti« von Rudolf wird in Berufung auf Vandembroucke damit begründet, daß bei beiden die Lehre anzutreffen ist, daß uns geistige Nahrung an zwei Tischen gereicht wird, nämlich an dem der Hl. Schrift und der Eucharistie. Dieses Argument allein kann kaum tragen und eine solche Folgerung zulassen, da dieses Motiv alt ist und schon bei Augustinus und Hieronymus anzutreffen ist (vgl. *Dei Verbum* 21: LThK-Erg.-Bd. 2, 572). Ferner dürfte es nicht mehr vertretbar sein, die Entstehung der *Imitatio* kurz vor 1427 anzusetzen. Die neuesten, leider viel zu wenig rezipierten Forschungen haben doch wohl eindeutig gezeigt, daß sie schon viel früher in Italien entstanden ist. In lebenslanger Arbeit hat der italienische Salesianer Tiburzio Lupo (*De imitatione Christi. Libri quatuor*, Città del Vaticano 1982) die große Anzahl der Hss. der *Imitatio* untersucht und in seiner neuen kritischen Edition festgehalten. Der älteste Kodex stammt aus Vercelli aus der Zeit 1280–1330(!). Lupo konnte außerdem mehrere italienische Hss. aus den Jahren 1350–1420 ausfindig machen. Der Verfasser der *Imitatio* war demnach zumindest Zeitgenosse Rudolfs.

Der Rez. will mit seinen Anmerkungen die weitere Diskussion befruchten und keineswegs die unbestreitbaren Verdienste und die Fülle der vorliegende Bände schmälern, die der Erforschung der reichen mittelalterlichen Mystik einen wertvollen Mosaikstein einfügen.

Walter Baier, Augsburg

Rodríguez, Pedro – Lanzetti, Raúl: El Manuscrito original del Catecismo Romano. Descripción del Material y los Trabajos al Servicio de la Edición Crítica del Catecismo del Concilio de Trento, Ediciones Universidad de Navarra, Pamplona 1985, 173 Seiten.

Der »Catechismus Romanus« gehört zu den wichtigsten Dokumenten der Katechismusgeschichte. J. Hofinger bewertete ihn in der 2. Auflage des »Lexikon für Theologie und Kirche« als die umfassendste lehramtliche Darstellung der gesamten Heilslehre. Mit Recht hat deshalb der »Catechismus Romanus« auch in der Forschung eine entsprechende Beachtung gefunden. In Deutschland veröffentlichte 1970 Gerd Bellinger seine Dissertation »Der Catechismus Romanus und die Reformation« (Paderborn 1970) und legte kürzlich eine Bibliographie des »Catechismus Romanus« (Baden-Baden 1983) vor, die seine Wirkungsgeschichte deutlich macht. Eine entscheidende Förderung erhielt die Forschung